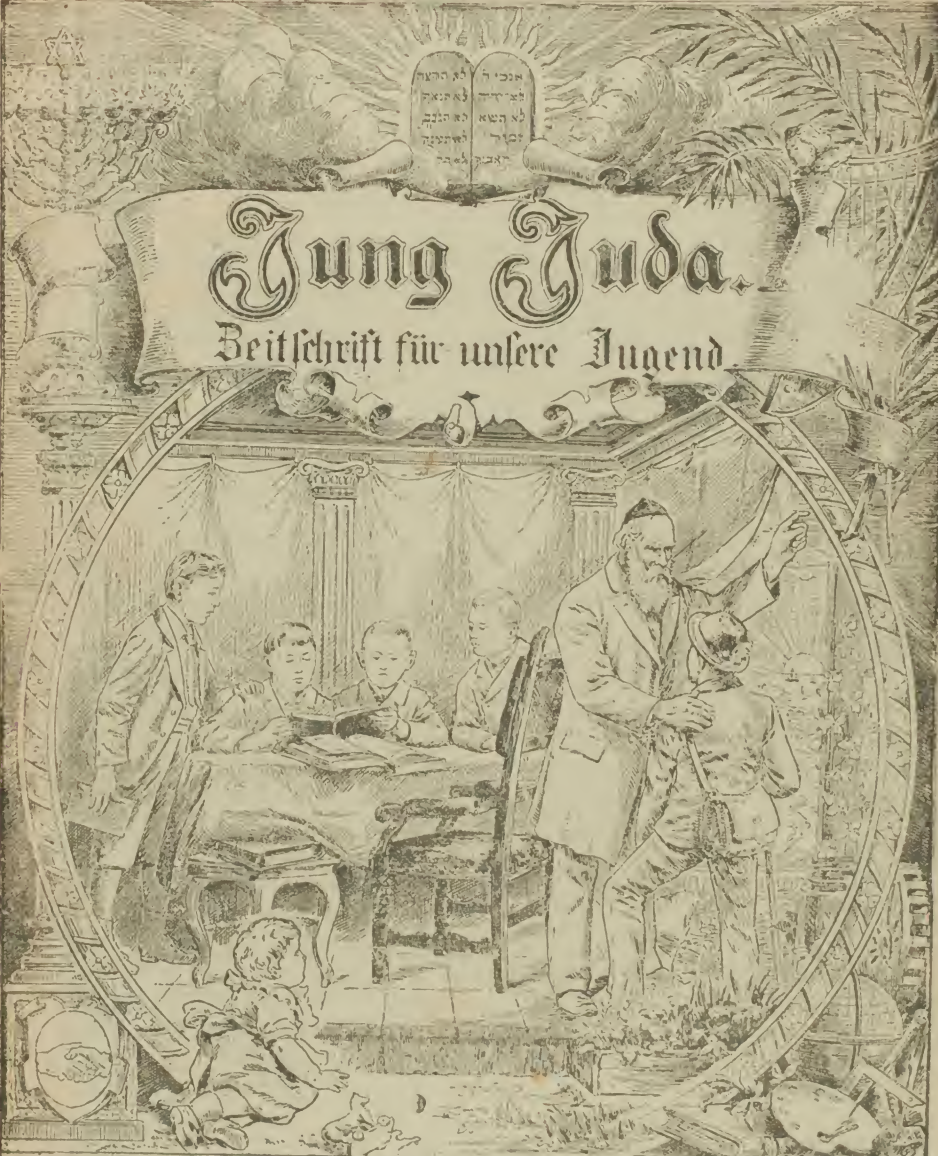


Das Behalten der ersten 3 Nummern bedingt das Abonnement.



Jung Juda.
Zeitschrift für unsere Jugend

V. Jahrgang.
Prag, 7. April 1905.
(2. Nissan 5665.)
Nr. 16.

Verantwortlich für die Redaktion: **Siegmond Springer**, Obmann des israelitischen Landes-
Lehrervereines in Böhmen.

Herausgeber: **Filipp Lebenhart**, Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.

Kalendarium.

Samstag, 8. April פ' תור"ע

Inhalt des Wochenabschnittes:

Von der Behandlung des Ausjages.

Samstag, 15. April פ' מצורע שבת הגדול

Inhalt des Wochenabschnittes:

Reinigung des Ausjages an Menschen und Häusern. Von anderen Unreinigkeiten.

Inhalt:

Frühlingslied. — Nissan. — Die Blume des Leids. — Erste israelitische
Gesellschaftsreise nach dem heiligen Lande. — Die Breinessel. — Die
höchste Bergbahn der Erde. — Sinnsprüche. — Der Schein trügt. —
Verschiedenes. — Rätsel. — Auflösungen. — Zum Übersetzen.
— — — — Briefkasten. — Jung Judas Blauredete. — — — —

Wichtige Rätselaufösungen und Übersetzungsaufgaben sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram (Kroat.): Frederic Schein, stud. gymn. — **Böhm.-Neustadt**: Helena
Pec, * Karla Pec, * — **Cernic**: Ruža Freund. — **Dolanitz**: Viktor Ehrlich, * —
Fiume: Nikolai Doch. — **Zinonitz**: Amnerl Popper. — **Karolinenthal**: Leo und
Emil Kind, * Elsa Strauß. — **Kaschau**: Jaroslav und Wilhelm Buchbinder, * —
Kempen (Böhen): Leo und Elfriede Breslaner, * — **M.-Ostau**: Leo Reizfeld,
stud. real. — **Olmütz**: Josefina und Paula Arnstein. — **Prag**: Annie Branner, *
Oskar Busch, stud. gymn., Fritz und Sidi Dubsky, Erwin Freund, stud. gym., Arnold
Gläzner, stud. real., Otto Heller, Siegmund Klein, stud. gym., stud. Leodegar Jung, *
Eruß Kohn, Mary Kolliner, Harry Löwit, Walter Löwy, stud. gymn., Emma und
Milada Mehl, * Paul Oppenheimer, stud. gymn., Eilli Pohl, Otto Samez, Alois
Steindler, Dora Teller, Bertl Zedenborf, stud. gymn. * **Ronnowes**: Gertrud Kraus.
— **Ud.-Gradisch** (Mähren): Eilla Schön. — **Ung.-Ostra** (Mähren): Karl Frank, *
— **Wien**: I.: Susi Maifeld, * II.: Emma und Hans Ehrmann, * Friedrich Taussig, *
Berta und Alice Unger; III.: Willi Kronberger; V.: Mela Winter; IX.: Jdenko Reich
stud. real., Paul Weinfeld; XII.: Fritz und Nini Steiner; XV.: Justus Zimmer,
stud. real.; XX.: Hedwig Glitsch.

Buchhändlerische

Vertretung von „Jung Juda“
bei
Otto Maier in Leipzig.

„Jung Juda“ kann bei jeder Postanstalt
abonniert werden.

Mit der 14. Nummer begann das zweite Semester des fünften
Jahrganges und bitten wir diejenigen geschätzten Abonnenten, die mit
der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns selbe sobald als tunlich
einzusenden.

Prag, den

Wohlgeboren Herrn

Job. Bremonerky

Wien

Wir ersuchen höflichst um die freundliche
Einsendung der rückständigen Bezugs-
gebühr von K. 5.

Hochachtend

Administration
„Jung Juda.“

Erlagschein.

Prag, 5. April 1905.

(2. Nissan 5665)



Bezugspreise: mit Postsendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. —
 Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — England 2 Rbl. jährlich.
 — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und
 Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht
 zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.



Frühlingslied.

Aus ihrem Winterschlaf erwacht die Erde
 Zu neuem Leben, neuer Luft,
 Das große Schöpfungswerk: „Es werde!“
 Klingt nach in jeder Menschenbrust.

Und was im langen Wintertraume
 Wir hofften nur mit bangem Zagen,
 Das wird zum blütenvollen Baume
 In wenig schönen Frühlingstagen.

Es wendet wieder sich dem Himmel zu
 Das unscheinbarste Blumenkind,
 Das sich gar bald zu stiller Ruh'
 Geflüchtet hat vor Reif und Wind.

Da wagen auch die schüchternsten Gedanken
 Sich keck hervor ans Sonnenlicht,
 Es fühlt der Schwächste Mut im Herzen ranken
 Und fürchtet ein Mißlingen nicht.

Es jubeln Herz und Geist entgegen
 Ihm, der erwecket, was da schlief,
 Der rings gestreuet seinen Segen,
 Ihm, der aufs neu: „Es werde!“ rief.

Flora Grünwald.



Nissan.

Es gibt in jedem menschlichen Leben einen Zeitpunkt, nach dem er als Mitglied in die Gesellschaft eintritt, wo er sein Recht auf das Leben und Wirken geltend zu machen und sein Tätigkeitsfeld zu erobern hat. Von seinen Fähigkeiten hängt es ab, wie weit dieses und wie reich jenes sich gestaltet; allein nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten sind mit diesem Eintritte verbunden.

Mit dem vollendeten dreizehnten Jahre — der Barmizwah — beginnt für den jüdischen Genossen diese Periode. Wie gerne erinnern wir uns alle jenes bedeutungsvollen Momentes und jedes Jahr bei seiner Wiederkehr begehen wir ihn mit einer gewissen Feier. Das ist bei jedem Einzelnen in der Regel der Fall.

Vor mehr als dreitausend Jahren trat aus dem Lande Gosen ein Volk in die Weltgeschichte hinein. Es sprengte die Fesseln, die ein erbarmungsloser Tyrann ihm angelegt hat und reckte die erschlafften Glieder. Aus Kerkermauern, aus dem Sklavenjoch, trat es hinaus in die freie Gottesnatur, von dem festen Willen beseelt, ein eigenes Leben zu entfalten.

Es war das jüdische Volk, das der Welt das ungeahnte Schauspiel bot, plötzlich als Ganzes in der Völkerfamilie zu erscheinen und sein Recht auf Licht und Luft, auf Land und Grund geltend zu machen. Und in demselben Maße, wie es Rechte beanspruchte, hat es sich auch Pflichten auferlegt, Pflichten, derer es sich bis auf den heutigen Tag nicht entledigte.

Der Eintritt unseres Volkes in die Weltgeschichte geschah im Monate Nissan, dem Frühlingsmonate, dem schönsten Monate des Jahres. Und ebenso wie die Barmizwah für den Einzelnen bis in das späteste Alter in angenehmer Erinnerung bleibt, so ist es für das ganze jüdische Volk der Monat Nissan, in welchem es seine Mündigkeitserklärung gleichzeitig mit seiner Befreiung aus dem Sklavenjoch feiert.

Mit dem Beginn desselben hören alle Bußgebete auf. Das Tachanun und das jeden Montag und Donnerstag zu rezitierende sogenannte lange Wehurachum wird ausgeschaltet. Die Vorbereitungen zu dem Pessachfest geben diesen Tagen ein feierliches Gepräge. In den früheren Zeiten war es aber noch viel mehr der Fall, weil das Mazzosbacken schon zwei Wochen vorher in den Haushaltungen vorgenommen wurde.

Der Monat Nissan ist ein Freudemonat in der ganzen Judenheit. Der vom Alltagsgetriebe abgestumpfte Geist labt sich an dem ewig frischen Quell unserer einzig dastehenden Festtagfeier und verjüngt gehen wir dem Kampfe ums Dasein mutig entgegen; so war es vor Tausenden von Jahren gleichwie in unseren Tagen. Daher die wunderbare Lebenskraft des Judentums.

Ben Jehuda.

Die Blume des Leids.

Von H. Klaber.

Es war einmal ein hübscher kleiner Knabe mit Ringellocken wie weicher Flachs und mit Auglein, so blau und lachend, wie Vergißmeinnicht. Er wohnte in einem prächtigen Schlosse aus weißleuchtendem Marmor mit Terrassen und Säulenhallen und glänzenden Gemächern mit Seiden- und Samettapeten und den schönsten Kunstsachen und Gemälden, wohin das Auge schaute. Das Schloß stand in einem riesengroßen Garten; gerade vor der Hauptfront führten terrassenförmige Wege zu einem kleinen blauen See hinab, dessen Wasser so klar war, daß man auf dem Grunde jede Pflanze und jeden Stein unterscheiden konnte. Rings um den Garten aber zog sich eine hohe Mauer, die ganz mit immergrünen Efeu-ranken überwachsen war und nirgend einen Ausblick gewährte.

Selten ist wohl ein Kind von so zärtlicher Sorgfalt umgeben gewesen. Die Eltern besuchten ihn jeden Tag mehrere Stunden, ja die Mutter blieb oft wochenlang ganz da, und sie waren so lieb und gut zu ihm, überschütteten ihn so sehr mit Zärtlichkeiten, daß es dem Kleinen manchmal fast zuviel wurde.

Aber zweierlei war dem Knaben streng verboten: Er durfte keine Blumen im Garten pflücken und er durfte den Garten nicht verlassen. „Das Abpflücken der Blumen“, sagte der Vater, „ist eine nutzlose Zerstörung der Schönheit. Höchste Freude ist zweckvolles Genießen des Erreichbaren.“ — Die Mutter aber sagte: „Nicht alles Schöne ist gut. Manche der herrlichsten Pflanzen birgt unter ihrer Blüte einen Stachel, oder in ihrem Inneren einen Saft, der todbringend wirken kann.“ — „Und die Freiheit draußen, mein

Sohn," fuhr der Vater fort, „die birgt beide Gefahren in sich; da würdest du sehen, was dich nicht freut, und da könntest du erleiden, was dich zu Grunde richtet!" Aber dem Knaben behagte es mir schlecht in seiner herrlichen, vollendeten Umgebung, dieser Einförmigkeit, dieser ewigen friedvollen Stille.

Die ewige Ruhe und feierliche Stille reizte ihn, er hätte schreien mögen, wilde, gellende Töne ausstoßen, an den Bäumen hinaufklettern und wieder hinunterrutschen, bis die weißen Seiden- oder Samethosen in lauter Fäden herabhingen, mit den Schuben die glattgeschorenen Nasenpläge zertrampeln. Aber er wagte es nicht. Meist war Aufsicht da, die es sofort verhindert hätte, und dann schämte er sich auch. Er fühlte selbst, es wäre unvernünftig gewesen.

Aber ein anderes wäre es gewesen, wenn er einmal hinausgekonnt hätte! Die Warnungen verlachte er. Alle Menschen gingen ja hinaus, wo die Freiheit war, wie der Vater selbst gesagt hatte. Er würde damit auch schon fertig werden! So spähte er denn und lauerte schon lange umher, ob sich gar keine Gelegenheit dazu erweisen ließe. Er hatte nämlich in einer abgelegenen Ecke der Mauer, hinter einer Rankenwand verborgen, vor einiger Zeit eine Stelle entdeckt, wo in dem Esen eine Lücke war, und bei näherem Zusehen gefunden, daß sich dort eine ganz kleine schmale Eisentür befand. Jeden unbewachten Augenblick benutzte er, um zu sehen, ob sie nicht einmal offen sein würde, denn Fußspuren, die zu ihr führten, bewiesen, daß sie benutzt wurde.

Eines Tages war es ihm gelungen, alle seine Aufpässer ins Haus zu schicken. Schnell eilte er zu der kleinen Pforte hin. Er drückte auf den Griff, die Türe gab nach und ging mit knarrendem Laute auf — er stand draußen.

Da blieb er stehen, wie angewurzelt, und starrte und starrte. Eine ganz andere Welt, als da drinnen, alles groß, weit, frei, wild und doch so schön, so strahlend, so sonnig. Seitwärts dehnte sich eine Wasserfläche, so himmelblau, so sonnenglänzend, wie drinnen der See, aber weit und frei, und Segel schwammen darauf, wie die Schwäne auf dem Gartensee. Ganz in der Ferne stieg es lila und morgengrau empor: Bergwände und Felsklippen mußten das sein. Wie groß, wie gewaltig, nichts Abgezirkeltes, sondern wild zerklüftet und schroff.

Die Brust des kleinen Knaben hob sich in einem tiefen Atemzuge der Erleichterung. Er fühlte sich mit einem Male frei. Aufjauchzend streckte er die Arme in die Luft, als wären Fesseln von ihnen abgefallen. Seine kleine rote Seidenmütze riß er vom Kopfe und schleuderte sie in die Luft hinauf, daß sie wie ein kleiner roter Kinderballen zu der blauen Himmelsdecke hinaufschöß, und als sie wieder auf das Wiesengrün herniedererschwebte, da sah er erst die

zahllosen Blumen, die zu seinen Füßen blühten, in allen Farben wild durcheinander. Namentlich zog eine Blume, schöner als alle anderen seine Aufmerksamkeit auf sich. Ein schlanker weißer Stengel stieg aus dem Boden hervor, und darauf saß ein tulpenartiger seidenweicher Kelch von rosiglich-lila Farbe, die an die des spanischen Flieders gemahnte, und in seiner Mitte saßen goldene Stäbchen und Knöpfe.

„Ach, wie entzückend!“ rief er und sprang hinzu und pflückte und pflückte die schneeigen Stengel ab, bis er die ganze Hand voll davon hatte. Da fiel dem Knaben plötzlich das Verbot der Eltern ein, keine Blumen zu pflücken, und ihm traten über seinen Ungehorsam, da die Blumen weinten, auch die Tränen in die Augen. Und er führte die Hand zu den Augen hinauf, um die Tränen fortzuwischen. Als er aber mit der saftfeuchten Hand die Augen berührte, durchfuhr ihn ein brennender Schmerz, die Augen begannen noch mehr zu tränen, stärker und stärker, wie in Strömen zu laufen. Ihn ergriff eine fürchterliche Angst — er eilte zurück zu der hohen Mauer, rannte durch den Garten und schrie nach den Dienern, die auch eiligst herbeigelaufen kamen. Aber es war zu spät. Seine Augen liefen von dem heißen Saft der Pflanze aus, bis er völlig erblindete.

Seine Eltern wurden von verzweiflungsvollem Schmerze ergriffen. Sie sahen ein, daß es richtiger gewesen wäre, dem Knaben mehr Freiheit zu gewähren, ihn hinauszulassen, aber ihn mit den Gefahren, die da draußen lauerten, bekannt zu machen. Doch nun kam diese Erkenntnis zu spät.



Erste isr. Gesellschaftsreise nach dem heiligen Lande.

An Bord der „Thalia“ am 12. März 1905.

Es ist eine alte Erfahrung, daß wir Juden durch das Leben im Ghetto in vielen Beziehungen hinter den anderen Völkern zurückgeblieben sind. Versuchen wir es aber, auf irgend einem Gebiete es den andern Völkern nachzumachen, so haben wir sie nicht nur bald erreicht, ja sie sogar rasch überflügelt. So geht es auch mit der Reisegesellschaft, die heute über den Ozean dampft unter dem Namen „Erste israelitische Gesellschaftsreise nach dem heiligen Lande“. Schon viele Pilgerfahrten hatte das Zentral-Fahrtartenbureau der k. ungar. Staatsbahnen ausgerüstet und geleitet, als in dem Weiter desselben, einem Juden, die Idee erwachte, auch einmal seine eigenen Brüder zu den heiligen Stätten zu führen. Die Idee erschien zwar unmöglich, allein schon, wenn man den rituellen Charakter der Reise wahren wollte. Nachdem sich aber ein Komitee aus angesehenen

Juden bereit gefunden hatte, das Unternehmen zu unterstützen, und auch eine Anzahl Rabbiner sich zur eventuellen Teilnahme bereit erklärt hatten, war die Reise bald gesichert.

So versammelten sich denn Dienstag, den 8. März circa 130 Teilnehmer in Budapest, wo ihnen die Direktion des Fahrkartenbureaus durch Veranstaltung eines Theeabends im Hotel Royal Gelegenheit gab, die nähere Bekanntschaft zu machen. Während des folgenden Tages waren einige Herren der Budapester Gesellschaft so liebenswürdig, die Sehenswürdigkeiten, insbesondere die jüdischen, der Stadt Budapest zu zeigen.

Am Donnerstag in der Frühe fuhr dann die ganze Gesellschaft mit einem Separatzuge nach Fiume, wo sie sich abends auf dem eigens gecharterten Dampfer des Österreichischen Lloyd „Thalia“ zunächst nach Alexandria einschiffte. Musterbildlich war auf dieser Fahrt die Verpflegung. Da ein Restaurationswagen mit Koscherküche zu viel Aufwand erfordert hätte, war für jeden Reisenden in Budapest ein Päckchen zurecht gemacht worden, das zwei vollständige kalte Mahlzeiten enthielt. Jedes Stück war, mit dem Siegel der Firma S. Blau in Budapest versehen, von hervorragender Güte. Der Dampfer selbst hat eine vollständig neue Kucheneinrichtung sowie Eßservice erhalten, ein Schöckel und eine Aufsichtsdame reisen mit, und vor allem ist es Herr Oberrabbiner Adler aus Altosen, der unermüdlich den ganzen Betrieb beaufsichtigt.

Das aber allein ist es nicht, was der Fahrt das eigentümliche Gepräge verleiht, das ist vielmehr die Gesellschaft. Da ist vor allem der ehrwürdige siebzugjährige Rabbiner Schick aus Karczag in Ungarn, der zu jeder Zeit rüstig auf dem Oberdeck zu sehen ist. Ihn umgibt immer ein ganzer Stab seiner ungarischen Kollegen. Es ist aber auch wirklich ein Genuß, diesem Manne zu lauschen, und wohlüberlegt laufen seine Ausführungen immer auf das Wort Scholaum (Frieden) hinaus. Die Ungarn sind am meisten vertreten. Eine andere kleinere Gruppe bilden einige bosnische Juden, die sich mit den anderen Sephardim um den Chacham aus Sarajewo gruppieren. Den ganzen Tag sind sie auf dem Oberdeck und singen hebräische und spaniolische Lieder zu wehmütigen slavischen Weisen. Im ganzen befinden sich 15 Rabbiner auf Deck, und man hat daher öfters Gelegenheit, einem halachischen Pilpul in klassischem Hebräisch beizuwohnen.

Unvergeßlich wird allen Teilnehmern der erste Sabbat auf der See bleiben. Am Freitag hatte schon der Debrecziner Oberrabbiner den Ernu gelegt, so daß das Tragen auf dem Schiffe am Sabbat erlaubt war. Dann begann der Gottesdienst im Speisesaale, in dem eine Thoravolle, eine Stiftung des Herrn Oberrabbiners Adler aus Altosen und des Herrn Redakteurs Szabolesi

vom Egvnläseg aus Bndapest, aufgestellt war. Auf dem Buffet brannten etwa 25 Kerzen in silbernen Leuchtern, an denen die Damen der Gesellschaft die Sabbatlichter angesteckt hatten. Den Gottesdienst leitete Herr Oberkanter Simon aus Kopenhagen. In gleich würdiger Weise verliefen die anderen Gottesdienste, die im herrlichsten Sonnenschein unter dem blauen Himmel auf dem offenen Deck abgehalten wurden, Gottesdienste, die von Orthodoxen und Neologen, Askenasim und Sephardim gemeinsam besucht wurden. Überhaupt tritt auf der ganzen Reise das Gemeinſame überall in den Vordergrund. In all dem kommt dann noch das herrlichste Wetter. Die See ist nicht zu stark bewegt, und die Fahrt durch die griechischen Inseln, insbesondere die ganz langsame Fahrt an Korfu vorüber, hätte schon fast die ganze Reise gelohnt.

So hoffen wir denn, morgen in Alexandria zu landen, und wenn die Reise in derselben schönen Weise weiter verläuft, können wir auf eine herrliche Zeit unseres Lebens zurückschauen.

„Israel. Familienblatt“, Frankfurt.

S. Sch.



Die Brennessel.

Eine Schilderung aus dem Leben in der Natur.

Die Eiche ist ein gewaltiger Mann, das Veilchen ein bescheidenes Kind, der Apfelbaum ein freundlicher Gastwirt, die Tulpe ein puzsüchtiges Mädchen, die Brennessel ein verruchter Bösewicht, so hört man allgemein sprechen. In's entfernteste Winkelchen des Gartens verkriecht sie sich, gleich einem Bösewichte, der sich in den dichtesten Wald verbirgt, aus Furcht, ihn werde die Strafe seiner bösen Taten ereilen. Jeder wendet sich mit Abscheu von ihr, ohne sie nur eines Blickes zu würdigen. Wenn alle Pflanzen, Blumen und Sträucher in der schönsten Blüte stehen und Wohlgeruch verbreiten, da hängen an der Nessel nur schmutziggelbe Trauben. Willst du sie näher betrachten und bist so unvorsichtig, eines ihrer Blätter zu berühren, dann wehe dir! Ein heftiger Stich wird die Folge deiner Unvorsichtigkeit sein.

Wenn eines schönen Tages Ihr Kinder hinauswaltet und Euch hie und da zerstreuet, um Beeren zu sammeln oder Blumen zu pflücken, ach, wie fahrt Ihr da manchmal mit einem schrecklichen Zucken empor, denn eben wolltet Ihr eine schöne rote Beere pflücken, und siehe da, die abscheuliche Brennessel verhindert es. Mit mehreren großen Blasen eilt Ihr weinend nach Hause.

Und was würdet Ihr, meine lieben Freunde sagen, wenn ich Euch erzähle, daß es in Ostindien Nesseln gibt, die so scharf brennen, daß der ganze Körper aufschwillt, und einen Schmerz verursacht, der wechsellang dauert. Da es gibt Fälle, wo Glieder abgenommen werden müssen und wo sogar der Tod erfolgt.

Welches sind nun die Waffen, mit denen die Nessel so schädlich wirken kann? Sind es etwa die Zähne der dunkelroth gefärbten Blätter oder vielleicht die Tausende von feinen Härchen, welche wie die Dolche nach allen Seiten auf der Oberfläche derselben stehen? Auch diese Härchen sind nicht am schlimmsten. Aber jedes dieser Härchen ist mit einem Gifstheffe gefüllt, und dieser ist es, der beim Berühren den heftigen Schmerz verursacht. Wenn wir nun die Brennnessel betrachten, so fragen wir: Warum hat wohl der Schöpfer diese häßliche und schädliche Pflanze erschaffen? Doch auch die Brennnessel hat ihre guten Eigenschaften.

Es gibt leider auch viele Kinder, die sich um das Lernen wenig kümmern, kein Pflänzchen merken wollen, als die Johannisbeere u. dgl. und alles andere keines Blickes würdigen, wenn es nicht ihrem Vergnügen zusagt. Eine strenge Lehrerin würden sie in der Nessel finden. Gar bald würden sie es dahinbringen, daß sie so manches beachten würden, und vieles Nützliche würden sie ihr zu verdanken haben. Wenn nun jemand so unverständig war, sich zu verbrennen, wozu hat er den Verstand? Das Kind weiß schon, daß, wenn man auf die Wunde kalte und feuchte Erde gibt, der Schmerz nachläßt und sogar gänzlich verschwindet, wenn das allbekannte Hausmittel, der Eosmiakegeist angewendet wird. Die Menschen würden gar nicht auf solche und viele andere nützliche Erfindungen gekommen sein, wenn sie nicht auf ähnliche Art dazu gezwungen gewesen wären!

Aber nicht nur eine strenge Lehrerin ist die Nessel, sondern sie vertritt auch in manchen Fällen die Stelle des Arztes. Denn gar mancher Gichtleidende, der keiner Bewegung seiner Glieder fähig war, hat durch die Brennnessel (den Gebrauch derselben) die Gesundheit wiedererlangt. Ehen wir nur die häßlichen Ranpen an, die sich fast ausschließlich nur von ihren Blättern nähren. Wie groß und wie dick sie werden, ehre auch nur den geringsten Schaden zu erleiden. Würden wir so viele bunte Schmetterlinge, mit denen Ihr, unsere liebe Jugend, Euch besonders erfreut, von Blume zu Blume fliegen sehen, wenn sie nicht die Nessel nähren würde?

Wenn im Frühjahr noch wenig Gras gewachsen ist, und die Pflückerin viele junge Gänsechen hat, da weiß sie die Nessel, welche schon längst hinter der Gartenmauer emporgeschossen ist, aufzufinden, sie zu zerhacken, mit Kleie zu vermischen und so ein treffliches Futter für die Gänsechen zu bereiten.

Da, die Menschen wußten die Blätter der Nessel zu einem Tee zu gebrauchen, indem sie dieselben trockneten und in heißem Wasser abkochten. Selbst aus ihren Stengeln, welche Fasern, wie der Hanf besitzen, versuchte man, ein Tuch zu bereiten, das sogenannte Nesseltuch.

Was meinst Du, lieber Freund, jetzt von der Nessel? Scheint sie Dir noch so verachtungswürdig?
G. G.



Die höchste Bergbahn der Erde.

Die berühmte Dreyabahn, offiziell „Ferrocarril Central del Peru“, ist eine amerikanische Gründung und wurde von den bekannten Eisenbahnmagnaten Meigs und Thorndike mit einem Gesamtaufwand von 43 Millionen Dollars erbaut. Da die Gesamtlänge der Strecke nur rund 220 Kilometer beträgt, so gehört sie zu den kostspieligsten Eisenbahnen, die je gebaut worden sind. Die Steigung beträgt etwa vier Prozent, die Fahrgeschwindigkeit, einschließlich der Aufenthaltzeiten, etwa 25 Kilometer per Stunde.

Von Lima am Stillen Ozean führt die Bahn nach einer Fahrt von 53 Kilometern nach Choica, 840 Meter über dem Meer. Hier ist ein größerer Bahnhof vorhanden, welcher als Ausweichstation dient. Die Bahn ist nämlich nur eingleisig gebaut. 22 Kilometer weiterer Fahrt führen nach San Bartolomé, 1490 Meter hoch, das ebenfalls als Ausweichstation der sich begegnenden Züge dient. Von San Bartholomé beginnt die Zickzackfahrt über das hier von Henry Meigs ausgeführte System der V-Weichen, durch welches vor allem die kostspieligen Schleifen und Umführungen um Bergabhänge vermieden werden sollten. Sieben Kilometer weiter trifft man in einer Höhe von 1752 Metern über dem Meer auf die weltbekannte Agua de Berngas-Brücke, über das Tal gleichen Namens führend, die zu den höchstliegenden Brücken der Welt zählt. Nach weiterer Fahrt von 19 Kilometern erreicht man den Luftkurort Matucana, 2315 Meter über dem Meer. Hier beginnt eine wunder-volle landschaftliche Szenerie, die der Bahn mit zu ihrer Berühmtheit verholfen hat. Die Fahrt geht bald vorwärts, bald rückwärts über das Zickzacksystem, denn die Lokomotive schiebt den Zug über eine Sektion vor sich her bis zur Weiche, zieht ihn dann die nächste Strecke hinauf u. s. w.

Hinter Matucana führt die Bahn über drei ziemlich bedeutende Brücken nach Tamberaque, wo man unter sich nicht weniger als fünf verschiedene Stücke der Bahnstrecke, die man nacheinander beim

Aufstieg passiert hat, sieht. Die nächste Station ist Aruri, 122 Kilometer von Callao entfernt und 3075 Meter über dem Meere. Hier findet man ein weiteres Beispiel für die zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen man beim Baue der Bahn zu kämpfen hatte und wegen deren siegreicher Überwindung sie berühmt ist: den bekannten Doppeltunnel. Dieser bildet ein Glied des V-Weichen Systems; die Züge fahren in den unteren Tunnel, von der Maschine vorwärts gedrückt, ein und werden nach Passieren der Weiche aus dem oberen Tunnel herausgezogen. Drei Kilometer weiter erblickt man die alte Minenstadt San Mateo, in deren Nähe die Infiernillo-(Höllen)-Brücke — eine Eisenbrücke über zwei Tunnels über eine wilde Hochgebirgsschlucht führend — einen hochromantischen Blick auf den tief im Tal dahinbrausenden Neumazfluß gewährt.

Die weitere Fahrt führt, 180 Kilometer von der Küste, nach Chicla, ebenfalls eine Minenstadt, 3870 Meter über dem Meere; 24 Kilometer weiter gelangt man nach Casapalca, 4148 Meter über dem Meer. Von Casapalca sind noch 176 Kilometer bis zum Galeratunnel, dem höchsten Punkt der Bahn und gleichzeitig höchstem Punkt überhaupt, der bisher von einer Eisenbahn erreicht wurde. Der Tunnel hat eine Länge von 24 Kilometern. Das Wasser, welches aus der östlichen Mündung fließt, nimmt seinen Weg zum Atlantischen Ozean, während das aus der westlichen Mündung ausfließende dem Stillen Ozean zustrebt. An der Wasserscheide des Tunnels befindet man sich 4777 Meter über dem Ausgangspunkt, das heißt annähernd so hoch, als die höchsten Alpengipfel. Hier ist schon die Region des ewigen Eises. Von dieser Stelle an sind es noch 51 Kilometer bis zum Endpunkte der Bahn, Droya, das nur 3714 Meter über dem Meerespiegel liegt. Diese letztere Strecke bietet weniger Interessantes als die am Westabhang des Gebirges, indessen ist auch hier der Bergbaubetrieb ein recht bedeutender und lohnender. Von Droya aus ist eine Verlängerung der Linie bis Cerro de Pasco, das etwa 1800 Meter höher liegt, geplant und schon fertig vermessen. Dieser Ort hat ebenfalls als Minenstadt eine große Bedeutung, die sich nach der Ausführung der neuen Strecke noch steigern dürfte.



Sinnsprüche.

Auch das Geben will gelernt und mit Bedacht geübt sein,
wenn ein Segen für Geber und Empfänger daraus erblühen soll.

Wer keinen Spaß mag versteh'n,
Soll nicht unter Leute geh'n.

Der Schein trügt.

Eine altjüdische Erzählung.

Im prächtigen Gespann köstlich geschmückt, erschien Serachja täglich in den Straßen. Ein jeder blickte und beugte sich vor ihm, sobald er ihn gewahr wurde. Alles sprach von seiner Pracht, von seinen Schätzen und er war für den Reichsten in der Gemeinde anerkannt.

Ganz anders achtete man den Amithai, der in seinem schlechten braunen Rock zu Fuß einherging und immer über schlechte Zeiten klagte. Mit dieser Klage fertigte Amithai auch jeden ab, der um eine Gabe für die Armen bat. Nichtsdestoweniger aber schlich er selbst bei dunkler Nacht in die Wohnungen der Dürftigen, merkte auf ihren Lebenswandel und wen er seiner Wohltat würdig fand, der erhielt durch einen seiner vertrautesten Diener reichliche Unterstützung, ohne den Namen des Gebers zu erfahren.

„Wer wohl dieser heimliche Wohltäter sein mag?“ fragte immer einer den andern, so oft man in Gesellschaft diese Milde lobte. „Wer anders wird es sein, als unser reicher Serachja! Dieser Edel, der so sorgfältig sich nach den Dürftigen erkundigt, um im Stillen die Wohlthaten selbst zu üben.“ — Lange Zeit herrschte diese Meinung allgemein vor.

Eine Feuersbrunst, die in der Stadt ausbrach, raubte nicht nur hundert Armen Obdach und Lager, sondern äscherte auch alle öffentlichen Armenanstalten ein. Das Elend der Dürftigen war unbeschreiblich groß. Die Ältesten der Gemeinde versammelten sich und legten jedem ihrer Mitbürger nach seinen Vermögensverhältnissen einen Beitrag auf, um den Unglücklichen zu helfen.

Auf Serachjas Anteil ward ein Zuschuß von Tausenden, auf Amithais hingegen kaum Hundert ausgeschrieben, welche dieser ohne Einwendung auch sogleich bezahlte. Serachja dagegen blieb mit dem seinigen gänzlich aus. Es verstrichen mehrere Tage, die Ältesten voller Erwartung, konnten sich dieses Ausbleiben nicht erklären. „Sollte er etwa unsere Aufforderung nicht erhalten haben, oder ist sie wegen seiner vielen Geschäfte in Vergessenheit geraten? Wie wäre es,“ sagte einer, „wenn wir ihn daran erinnerten?“ — Auf der Stelle wurde aus ihrer Mitte einer gewählt, der sich sogleich in Serachjas Haus begab, in der sicheren Hoffnung, nicht leer zurückzukehren. Wie erschrak er aber, als er alle Zimmer im Hause versiegelt vorfand und von einem Gerichtsdiener erfuhr, daß der Hausherr heimlich entwichen sei, weil er die Gelder einiger Bürger, die sie ihm anvertraut hatten und jetzt nach dem Brande zurückverlangten, nicht bezahlen konnte. Voll Unmut kehrte der enttäuschte Bote zurück. Und kaum hatte er den noch Versammelten die Nachricht von

Serachjas Fall mitgeteilt, als schon eine andere, über welche sie sich noch mehr verwunderten, anlangte. Es wurde ihnen nämlich angezeigt, daß schon mehr als fünfzig der abgebrannten Familien mit allen Bedürfnissen auf Amithais Kosten versehen wurden. „Auf Amithais Kosten?“ rief einer voll Verwunderung aus. — „Serachja ein armer Man und sogar ein Betrüger?“ rief ein anderer. — „Wer hätte das eine, noch das andere erwartet?“ riefen alle.

„Darum“, sagte endlich einer, „soll man nie nach dem Scheine auch in diesem Falle, wie in keinem andern urteilen. — Hat doch Salome schon darauf aufmerksam gemacht und gesagt: Mancher tut reich und ist es gar nicht, mancher dagegen arm und besitzt einen großen Schatz“.

Verschiedenes.

Von einem gelungenen Kinderfeste,

welches der jüdische Frauenverein in Prag zu Purim veranstaltete, wird uns viel Schönes berichtet. Hunderte von Kindern ergößten sich an dem Gebotenen. Zauberei waren da, Musik und eine reiche Auswahl von Süßigkeiten, nicht minder eine reich ausgestattete Tombola. Der Besuch lohnte jung und alt. Ferner wird uns berichtet, daß von den am Chanukafeste verteilten, etwa hundert Kassen, fünfundzwanzig mit eingesammelten und unten verzeichneten Beträgen zurückgebracht wurden. — Es haben gesammelt: Hedwig Beck K 7.—, Holzer Irene 2.10, Goldschmid Fritz 2.—, Heller Marta 1.20, Lebenhart Gustl 1.18, Wieg Franz 1.12, Wieg Georg 1.10, Panzer Elsa 1.—, Bömy Mizzi 1.—, Heinberg Rudolf —.96, Panzer Fritz —.84, Porjas Eduard —.82, Lebenhart Zdenka —.78, Schallheim Paul —.72, Schallheim Arthur —.62, Schallheim Marta —.36.

Reichtum und Wissen.

Umtauschest du dein Gold
Für blanken Silbergold,
Hast du wohl ein Silberheer,
Aber dein Gold nicht mehr.
Wechselst du für geistigen Ersatz
Gingegen deines Wissens Schatz,
Ein neues Wissen kommt in Sicht
Und du verlierst das alte nicht.

Unerklärlich.

Professor (in der Restauration kopfschüttelnd): „Wertwürdig, die Speisefarte wimmelt von orthographischen Fehlern und doch schmeckt's vorzüglich!“

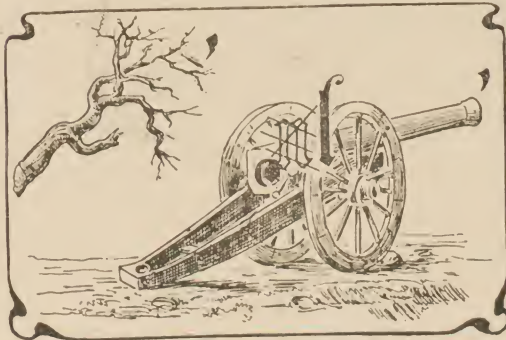


Charade.

Die erste Silbe ist zum Schutz,
Die zweite Silbe sitzt im Schmutz,
Das ganze offenbart dann dir
Ein plumpes, träges Landkriechtthier. Edgar Wesely.

Mit **U** ist's gut zu jeder Frist,
Mit **U** es nicht wenig ist,
Mit **U** lebt es im Lande kalt,
Mit **U** bezahl es bald. G. K.

Ich bin und erschein als König,
Doch umstellst du mich nur wenig,
Ein Sohn sprichwörtlich wird genannt,
Dessen Vater als ältester Mensch bekannt. G. K.



A. Feder.

Wirst mit **L** es lesen,
Ist's dein Vater einst gewesen;
Spricht mit **L** es dein Mund,
Macht ein Kleidungsstück es kund. G. K.

Hört, ihr Kinder, und laßt euch sagen:
 Ihr sollt euch mit einem Rätsel plagen.
 Ihr kennt einen Mann wohl alleamt,
 Der bekleidet mancherlei Ehrenamt,
 Ihn kennt das ganze Weltenall.
 Die Astronomie, das ist sein Fall,
 Dugbruder war er so halb und halb
 Mit Herrn Professor Rudolf Falb.
 Er hat schon die ganze Erde bereist,
 Die Backfische schwärmen für ihn zumeist,
 Er ist der Vertraute der jungen Damen,
 Ihn nennen sie die verschwiegendsten Namen.
 In Dichterkreisen trifft man ihn häufig,
 Sein Lob ist den meisten Leuten geläufig,
 Nur nicht dem Diebsvolf in jedem Land,
 Weil er als Detektiv bekannt.
 Was der alles weiß von Reichen und Armen,
 Darum beneiden ihn selbst die Gendarmen.
 Die Nachtwächter aber nennt er „Kollegen“,
 Er lacht mit ihnen auf allen Wegen,
 Denn hochmütig, nein, das ist er nicht
 Und ist doch solch ein großes Licht;
 Anziehend ist er wirklich sehr,
 Selbst für das große Weltenmeer.
 Reich ist er auch, sein Silberkleid,
 Es leuchtet und schimmert wer weiß wie weit
 Und seine Wohnung ist eine Pracht,
 Besonders aber in der Nacht. —
 Setzt bin ich begierig, wer den Mann
 Mit all seinen Amenten mir nennen kann.

H. K.

Rätsel=Auflösungen.

Baden.

Ich selbst.

Zeus. — Suez.

Rebus: Esra und Nehemia.

תלף Tausend. — תלף Trause.

$$\begin{aligned}
 13 &= 6 + 4 + 3 \\
 2 \times 6 &= 12, \quad 3 \times 4 = 12, \quad 4 \times 3 = 12 \\
 31 &= 24 + 4 + 3 \\
 24\frac{1}{2} &= 12, \quad 3 \times 4 = 12, \quad 4 \times 3 = 12
 \end{aligned}$$



הנער והזאב.

נער אחד היה רעה את הצאן. ויקרא: הזאב!
הזאב! ויצאו יושבי המקום, להרוג את הזאב, ורמחים
בידם; אבל לא ראו מאומה. וישובו לבתיהם.
ביום השני קרא הנער עוד פעם: הזאב! הזאב! ויבאו
אנשי המקום עוד לישועתו, אבל במספר קטון.
בראותם כי הזאב איננו, אמרו אל הנער: אם תצעק
כל היום, לא נבא עוד אליך. כי פעמים רמיתנו.
ביום השלישי בא הזאב. הנער קרא בקול רם
ובכל כחו: הזאב! הזאב! אבל לא בא איש אחד
לישועתו. הנער רץ אל המקום להמלט את נפשו
וירדפהו הזאב, וישיגהו, ויטרפהו.

S. Fried.

Die hebräische Übersetzungsaufgabe aus Nr. 15 lautet:

An die Blumen.

Seid ihr wirklich, liebe Blumen, seid ihr alle zurückgekehrt?
Ich dachte schon, ihr seid verloren in des Winters starrendem
Frost. Ich glaubte schon, ich würde euch niemals wiedersehn. Und
kaum hat sich der Himmel geklärt, kaum erwachte im Bache die
Welle, da habt ihr eure Angeln aufgetan, die schneeweiß, goldgelb,
himmelblau leuchten. Und wo noch gestern Pfügen standen, heute
wachsen dort schon grüne Blättlein.



Briefkasten.

Alle Handschriften sind nur auf einer Seite und recht deutlich zu beschreiben. — Hebräische Beiträge müssen stets in Quadratschrift geschrieben sein. — An unsere geehrten Abonnenten ergeht hiemit die höfliche Bitte, sich recht lebhaft für uns zu interessieren und uns mit ihren Beiträgen zu erfreuen. Nicht minder aber sollten unsere Leser selbst die Gelegenheit wahrnehmen und ihre gar oft bemerkenswerten Erlebnisse dem weiteren

Leserkreise unserer Zeitschrift durch unsere Redaktion zuführen. In der Rubrik „Aus unserem Leserkreise“ geben wir unserer Jugend Gelegenheit dazu. — **W. L., Prag:** Gesandtes nicht verwendbar. Vielleicht was anderes. —

H. G., Wien: Wie ersichtlich, gerne verwendet. Wir bitten um Ihre freundliche Mitarbeiterschaft. — **Geschw.**

Frauenstein, Renhof: Das Gesandte wurde dankend empfangen und zweckentsprechend verwendet. — **J. Lab.,**

36.: So gerne wir einer guten Sache die Spalten öffnen, können wir dennoch ähnlicher Aufforderung deshalb nicht Raum gönnen, weil sie sonst überhand nehmen würde. — **Fr. St., Wien:** Gewiß. Wir sehen den Einsendungen gerne entgegen.

Jung Judas Plaudereien.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Vor Purim sind uns zehn Kronen zur Verteilung an vier arme würdige Schüler von einem Geschwisterpaare aus dem Kreise unserer Abonnenten zugekommen. Wir bestätigen hiemit dankend den Empfang und glauben im Sinne der edlen Spender zu handeln, wenn wir sowohl ihren Namen, als auch die Namen der Beteiligten nicht nennen. — **S. N., Prag:** Wir wiederholen nochmals, daß unsere Zeitschrift mit dem jüdischen oder auch Schuljahre den Jahrgang eröffnet und schließt, so daß es nicht angeht, vom ersten Jänner an die Bezugsgebühr zu berechnen. — **V. Men. in N.:** Es stimmt, die Übersetzungsaufgabe war diesmal zu schwer; wir werden in Zukunft dafür Sorge tragen, daß sie minder schwierig sein soll. — **M. W. in D.:** Rosch chodesch Nissan ist immer nur einen Tag. — **V. Pop. in T.:** Emanuel ist ein altherbräuteter Name, der „Gott mit uns“ bedeutet.

Postsparkassa-Konto Nr. 852.742.

Prag: Anton Glaser 9 K; Brüder Potorny K 250; Wilhelm Pollak 5 K. — **Böhmen:** Josef Butberger, St. Peter 5 K; Siegmund Sternschuß, Kgl. Weinberge 5 K; Max Rothschild, Teplitz K 250; Max Epstein, Randnitz 5 K; Josef Fleischer, Dobruška 5 K; Adele Benesch, Lomniz K 250; Friedrich Sternschein, Rosenberg 5 K; Dr. Karl Kraus, Teplitz 5 K; H. J. Stein, Tabor 7 K; Leo Pollak, Kgl. Weinberge 7 K; M. Dr. Friedrich Guttmann, Tabor 5 K. — **Mähren:** Josef Spitzer, Reich 5 K; Alois Neumann, Simmersdorf 5 K. — **Schlesien:** Moriz Spiegel, Troppan 4 K. — **Wien:** III.: Max Markus 4 K; V.: Paul Lindner 4 K; Alfred Viola K 250; X.: Dr. M. Lustig K 250. — **N.-Österreich:** Rich. Roß, Tierarzt, Weidling 5 K; H. Weidler, Marchegg 5 K. — **Ober-Österreich:** Leo Albrecht, k. k. Postoffizial, Linz 5 K; Gisela Greger, Wieselburg 5 K. — **Bosnien:** David Deutsch, Sarajewo K 250. — **Rußland:** Boris Giffen, Mohilew K 250.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

Julius Bondy,
Hofw. Möbel,
Goldschmiederei,
Holzschnitzerei.

Handwerkertafel und Anzeiger für Gewerbs- und Handelsleute.

Erste heim. Bünd-
holzwarenfabrik
Julius Bondy
in Hofw.

Siegfried Jantl,
Prag, Marienpl. 103
Spez.: Lagerkarrens,
Kartonagenzeuger.

Samuel Schreiber,
Prag,
Goldschmiedgasse 10.
Tapezierer.

Karl Rag, Prag,
Elisabethstraße
Reichhaltiges
Schuhlager.

Josef Propper, Prag,
Tuchmadergasse.
Geflügel
und Stoppgänse.

Moriz Negeles,
Prag, Graben 13,
Herrenschnitzer.

Mathilde Kraus,
Gemischtwarengesch.
Kgl. Weinberge,
Tuchmadergasse 14.



Wir beabsichtigen, eine Sammlung ausgewählter Erzählungen aus unserer Zeitschrift herauszugeben, die, elegant ausgestattet, einen stattlichen Band bilden wird, ebenso unterhaltend als belehrend. Der niedrige Preis – 1 K – ermöglicht jedem die Anschaffung. Bestellungen darauf nimmt die Administration an.

GIBEATH SAUL

von S. Hornstein,

WIEN. XX., Hannovergasse Nr. 10.

Der Herausgeber einer deutschen Übersetzung von „Gibeath Saul“ ist mir von achtbarer Seite warm empfohlen worden. Bei Einhaltung des Programmes wird das Werk einem wahren Bedürfnisse entsprechen, da es zur Verbreitung der Kenntnis des heiligen Landes beitragen wird. Ich subscribiere hiermit ein Exemplar für mich und ein zweites für die „Gesellschaft zur Sammlung und Konservierung jüdischer Alterthümer (Jüdisches Museum)“, und empfehle das Werk allen Freunden der Wissenschaft.

Raurath Etiahy, Wien.

Jüdische Zeitfragen.

Unter diesem Titel erscheint in unserem Verlage eine Serie von Broschüren, die brennende jüdische Zeitfragen behandeln.

Nr. 1 soeben erschienen!

Unser Programm

von Ing. M. Ussischkin.

Die Broschüre behandelt ein aktuelles Thema, welches jeden Juden besonders interessieren muß.

Preis per Exempl. 30 h., Porti 20 h.

100 Exemplare K 20.—.

Versand gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Verlag „Zion“ Wien, II/3, Unt. Angartenstr. 9.
(Samuel Insicht).

K. k. konzessionierte

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung von kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
- II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
- III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

Einzig in ihrer Art.

Von keiner Nachahmung erreicht.

XXIX. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis erworben in kaufmännischen Stellungen: als Lehrling, Kommiss, Magazineur, Reisender, Buchhalter, Bankdirektor-Stellvertreter und Lagerhausverwalter sowie als ständig beeideter Bücherrevisor.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Keine Gruppen.

Herrenkurse. — Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Separatkurse f. Bankfach, Fabriken, Landwirtschaft etc. — Tages- u. Abendkurse.

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung. Sämtlichen bisherigen Absolventen, welche auf Posten reflektierten, wurden unentgeltlich Stellungen in angesehenen Waren- und Bankgeschäften verschafft.

Tausende von Absolventen in dauernder, guter Stellung, Hunderte von Dank- und Anerkennungsbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Mariengasse Nr. 20.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Kompt- und Fakturen-Kredit; nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zerstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kst. zu haben sind.

Zentral-Verichtsstelle der Nationalfondemarken für Böhmen.

***** 200.000 K Garantiefond. *****

Für Wien!

Die

Buchhandlung J. M. Belf,

WIEN I., Rabensteig 3

übernimmt von nun ab Bestellungen und Abonnements für unsere Zeitschrift. — Ebenso werden daselbst auf Verlangen Probe-Exemplare gratis ausgefolgt. — Wir bitten unsere Wiener Freunde, von dieser neuen Einrichtung Gebrauch machen zu wollen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.